

unbedingt festzuhalten) läßt vermuten, daß man sich den Sarkophag 1298 von Korčula holte (mit überzeugenden Mutmaßungen über die ursprüngliche Anbringung an der Palastfassade, dann freie Aufstellung). Als Zeitpunkt für das Fassadenprogramm (Einfügung des Sarkophags) wird, durch Einbeziehung der Parteiengeschichte Genuas, nicht Lambas Tod 1323, sondern erst die Jahrhundertmitte wahrscheinlich gemacht. Hingegen bleibt die Spolienverwendung an der Grablege der Doria in S. Fruttuoso geringfügig und anspruchslos: Unter den neun Sarkophagen ist nur ein einziger Spolie; angesichts der beliebigen Verfügbarkeit antiker Sarkophage (man denke an den Camposanto in Pisa) legt das die eingehend und vernünftig behandelte Frage nahe, warum es nicht mehr sind. Der Dionysos-Sarkophag gehört auch zu den belegten Fällen, in denen die nachtridentinische Kirche an sei-

nen mythologischen »Fabeln«, »Götzenopfern« und »nackten Frauen« Anstoß nahm und bei der Visitation von 1582 seine Entfernung verfügte.

Dargeboten wird das alles in klarer Sprache und verständlicher, besonnener Argumentation, die sich nicht zu großen Theorien versteigt und auch da, wo in genauem Hinsehen minutiös der mittelalterlichen Überarbeitung eines antiken Gesimses nachgegangen wird, nicht pedantisch wirkt. Die umfassende Denkmäler- und Literaturkenntnis führt allerdings zu langen Anmerkungen, aus denen man sich manches Wesentliche hinauf in den Text gewünscht hätte. Die Arbeit zeigt, wie bei kluger Interpretation, die den historisch-politischen Kontext quellennah einbezieht, auch ein Spolienbestand, der wenig spektakulär ist und lange wenig beachtet wurde, doch zu sprechen beginnt.

Arnold Esch

ROBERTO CECCHI

## La basilica di San Marco. La costruzione del IX secolo. Permanenze e trasformazioni

*Contributi di Mirella Baldan, Nicoletta Martinelli. Venedig, Marsilio Editori 2003. 174 S. mit 98 Abb., davon zahlr. farbig. ISBN 88-317-8233-9*

Die Baugeschichte der Markuskirche in Venedig ist noch immer in einem Maße umstritten, wie das bei einem Bauwerk dieses Ranges nur verwundern kann. Die Ursache dafür liegt nicht an den wesentlichen Daten, die zuverlässig überliefert sind: 828/829, unmittelbar nach dem politisch motivierten Raub der Gebeine des hl. Markus aus Alexandria in Ägypten, ordnete der Doge Giustiniano Partecipazio (oder Particiaco) in seinem Testament die Errichtung der ersten Markuskirche an (»San Marco I«; »Partecipazio-Bau«). Sodann ist für die Jahre 1063-72 eine Bautätigkeit unter dem Dogen Domenico Contarini belegt. Dieser Bau (»San Marco II«; »Contarini-Bau«), wurde im

Jahre 1094 unter dem Dogen Vitale Falier geweiht; bei ihm handelt es sich im wesentlichen um die bestehende Markuskirche. Die Kirche erhebt sich über einem griechischen Kreuz, die Vierung und alle vier Kreuzarme sind überkuppelt. Allerdings hat das Erscheinungsbild des Contarini-Baus vor allem im 13. und 14. Jh. wichtige Änderungen erfahren. Dazu zählen, abgesehen von der reichen Mosaikausstattung, in erster Linie die Anfügung der Vorhallen des westlichen Kreuzarmes, die Errichtung einer Terrasse, um die vier antiken Bronzepferde – die wertvollste Trophäe aus der konstantinopolitanischen Beute von 1204 – an der Fassade aufstellen zu kön-

nen, sowie die hohen, mit Bleiplatten verkleideten, hölzernen Kuppelaufbauten, die der Markuskirche ihr markantes Äußeres verleihen.

Der Punkt, über den die Meinungen so vehement auseinandergehen, betrifft den Partecipazio-Bau, die Frage nach Form und Größe der ersten Markuskirche; es ist eine grundlegende Frage, ob San Marco I den Nachfolgebau in irgendeiner Weise konditioniert hat und ob vielleicht sogar Bestandteile von ihm im Mauerwerk der heutigen Markuskirche erhalten sind.

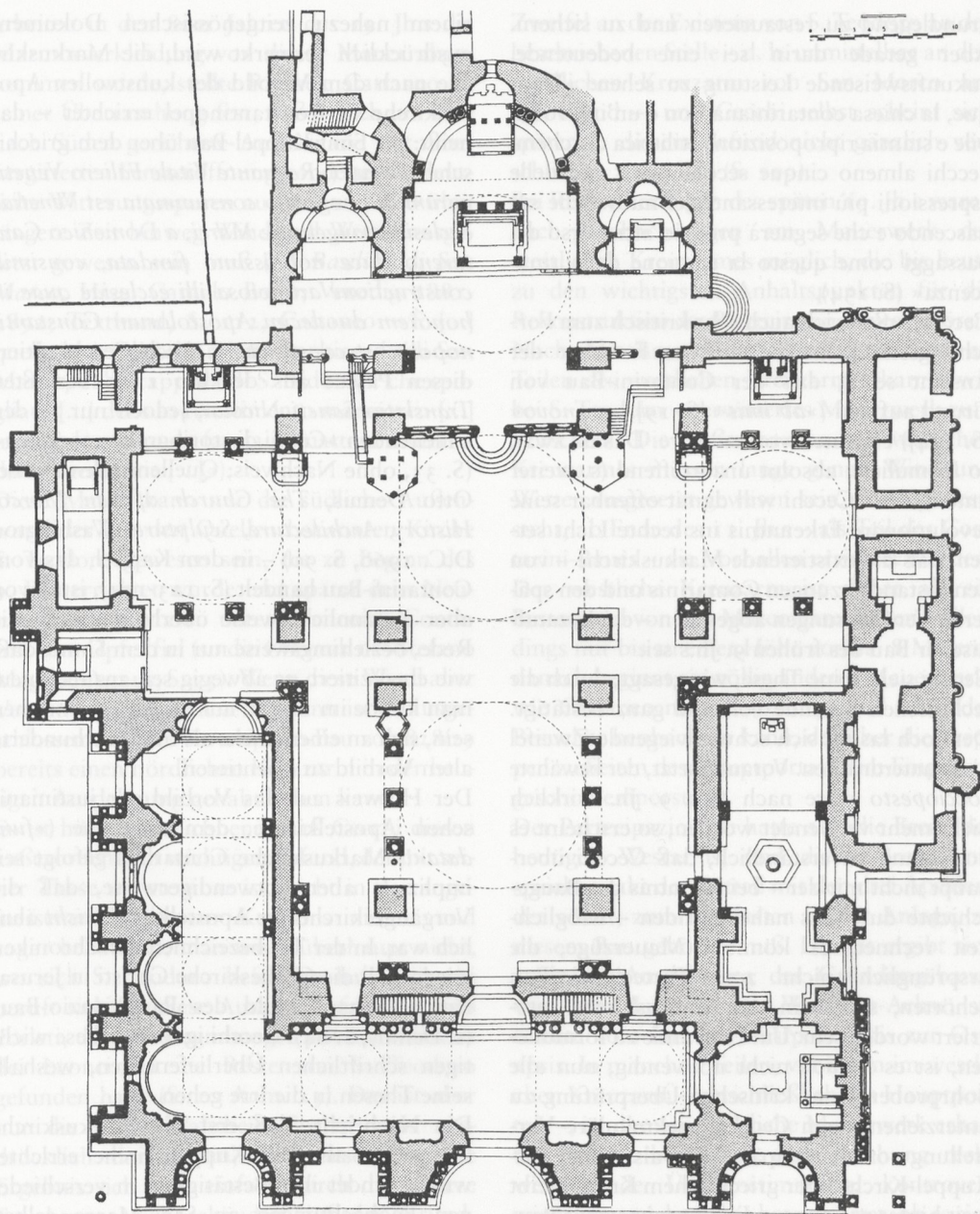
Die Untersuchungen zur Baugeschichte von San Marco sind durch den Umstand außerordentlich erschwert, daß nahezu alle Mauern durch Marmorplatten und Mosaiken verkleidet sind und es deshalb kaum möglich ist, Beobachtungen am Mauerwerk selbst vorzunehmen. Aus diesem Grunde weckt das – bescheidene und ansprechende – Buch von Roberto Cecchi größte Erwartungen, denn ihm stand für seine Darstellung der Baugeschichte von San Marco eine Fülle von Materialproben zur Verfügung wie wohl noch keinem San Marco-Forscher vor ihm. Zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jh.s sind in den Fundamenten und im Mauerwerk der Markuskirche mit dem Hohlbohrer Hunderte von Proben entnommen worden, deren Auswertung Cecchi in seinem Buch vornimmt. – Allerdings liefern die Mörtel- und Steinproben keine absoluten Daten. Und das Holz der Fundamente, das nur nach <sup>C</sup>14-Methode datiert werden konnte, ergab Daten, die sich vom 3. bis zum 16. Jh. erstrecken.

Wie Cecchi mit diesem reichen Fundus an Daten umgeht, stellt dann aber doch, in methodischer Hinsicht, eine große Überraschung dar. Ohne sein »Documento materiale« (S. 45-92) auch nur im mindesten berücksichtigt zu haben, aber auch, ohne irgendwelche wirklich tragfähigen baugeschichtlichen Argumente zu bemühen, sondern allein aufgrund allgemeiner historischer und kulturgeschichtlicher Erwägungen zur

Stellung Venedigs zwischen dem Karolingerreich und Byzanz, kommt Cecchi in den »Cenni di storiografia marciana« (S. 19-44) zu dem Resultat, daß es sich beim heutigen Bau mit seinen fünf Kuppeln über dem Grundriß des griechischen Kreuzes um nichts anderes als um den Gründungsbau Domenico Partecipazios handele – wie ja schon der Titel des Buches ganz unmißverständlich zum Ausdruck bringt. Nur in einer Zeit enger Kontakte zum prosperierenden östlichen Imperium, also im frühen 9. Jh., habe San Marco als byzantinische Kirche errichtet werden können. Im späten 11. Jh., zur Zeit des Dogen Contarini, seien diese Voraussetzungen nicht mehr gegeben gewesen.

Nachdem sich Cecchi auf diese Weise schon vorab eindeutig festgelegt hat (S. 39ff.), verwundert es natürlich nicht, daß er seine These voll und ganz bestätigt findet, sobald er sich, im folgenden Kapitel, dem »Documento materiale« zuwendet. Als eine Art »Ariadnefaden« (S. 48) dient ihm ein spezieller Mörtel, der es, wie er behauptet, notwendig mache, die Bauteile, in denen er anzutreffen ist, ins 9. Jh. zu datieren. Dieser Mörtel, »cocciopesto« oder »Ziegelmörtel«, hat einen hohen Anteil von gemahlener Ziegeln, was ihn, wie schon Vitruv beschrieben hat (IV, 3: »opus Signinum«), besonders resistent gegen Feuchtigkeit macht; es lag daher zweifellos nahe, ihn bei San Marco zu verwenden. Bei der Überprüfung der Bohrproben habe Cecchi die wichtige Feststellung machen können, daß die Verwendung der *malta di cocciopesto* auf die Umfassungsmauern des griechischen Kreuzes beschränkt sei: »Ne è emerso un dato rilevante: fuori dal perimetro a croce greca non si trovano malte di cocciopesto« (S. 51). Folglich seien die Umfassungsmauern des bestehenden Baues – und mithin die ganze Kirche – ins 9. Jh. zu datieren.

In dieser Perspektive blieb für den Dogen Domenico Contarini an San Marco nicht mehr viel zu tun. Seine Maßnahmen hätten sich darauf beschränkt, den Partecipazio-Bau



I. San Marco. Ground Plan  
(Opera di San Marco)

Abb. 1 Venedig, San Marco. Grundriß (Demus 1960, Taf. 1)

grundlegend zu restaurieren und zu sichern. Aber gerade darin sei eine bedeutende, zukunftsweisende Leistung zu sehen: »Dunque, la chiesa contariniana non è un'improbabile e stantia riproposizione stilistica di schemi vecchi almeno cinque secoli, ma è una delle espressioni più interessanti del nuovo che sta nascendo e che segnerà proprio attraverso dei passaggi come questo la stagione della rinascenza« (S. 134).

Cecchi äußert sich auch sehr kritisch zum Forschungsstand, da die meisten Forscher der Ansicht seien, daß der Contarini-Bau von Grund auf neu (»*ab imis*« [S. 19], »*ex novo*« [S. 134]) errichtet worden wäre. Das ist zwar, so formuliert, absolut unzutreffend (s. weiter unten), aber Cecchi will damit offenbar seine revolutionäre Erkenntnis ins rechte Licht setzen, daß die existierende Markuskirche – von den Instandsetzungen Contarinis und den späteren Veränderungen abgesehen – ein byzantinischer Bau des frühen 9. Jh.s sei.

Cecchi sieht seine These, wie gesagt, durch die technischen Befunde voll und ganz bestätigt. Dennoch lassen sich schwerwiegende Zweifel nicht unterdrücken. Vorausgesetzt, der bewährte *cocciopesto* wäre nach dem 9. Jh. wirklich nicht mehr verwendet worden, so erscheint es doch ganz unverständlich, daß Cecchi überhaupt nicht mit der – bei Kenntnis der Baugeschichte durchaus naheliegenden – Möglichkeit rechnet, es könnten Mauerzüge, die ursprünglich nicht zum Partecipazio-Bau gehörten, später in die Markuskirche integriert worden sein. Um Einwände zu formulieren, ist es freilich nicht notwendig, nun alle Bohrproben einer kritischen Überprüfung zu unterziehen; denn Cecchis spektakuläre Vorstellung vom Partecipazio-Bau als einer Fünf-Kuppel-Kirche über griechischem Kreuz bleibt weit hinter gesicherten Erkenntnissen zur Baugeschichte von San Marco zurück. So stimmen alle Dokumente und Quellen darin überein, daß sich der Partecipazio-Bau deutlich von dem Contarini-Bau unterschieden habe; erst Domenico Contarini habe nämlich, wie in

einem nahezu zeitgenössischen Dokument ausdrücklich vermerkt wird, die Markuskirche nach dem Vorbild der kunstvollen Apostelkirche in Konstantinopel errichtet – das heißt: als Fünf-Kuppel-Bau über dem griechischen Kreuz (»*Regnante Vitale Faliero Veneticorum duce egregio consummata est Venetiae ecclesia evangelistae Marci, a Domenico Cantareno duce nobilissimo fundata, consimili constructione artificiosa illi ecclesiae quae in honorem duodecim Apostolorum Constantinopolis est constructa*«). Auch Cecchi zitiert diesen Passus aus der um 1100 verfaßten *Translatio Sancti Nicolai*, jedoch nur in den einleitenden »Cenni di storiografia marciana« (S. 33, ohne Nachweis; Quellennachweise bei Otto Demus, *The Church of San Marco. History, Architecture, Sculpture*; Washington D.C. 1960, S. 90) – in dem Kapitel, das vom Contarini-Bau handelt (S. 123-134), ist davon aber erstaunlicherweise überhaupt nicht die Rede, beziehungsweise nur in dem Sinne, daß, wie eben zitiert, es abwegig sei, anzunehmen, man könne im 11. Jh. auf die Idee gekommen sein, sich an einem mehr als fünf Jahrhunderte alten Vorbild zu orientieren.

Der Hinweis auf das Vorbild der justinianischen Apostelkirche, dem die neue (»*fundata*«!) Markuskirche Contarinis gefolgt sei, impliziert aber notwendigerweise, daß die Vorgängerkirche der Apostelkirche *nicht* ähnlich war. In der Tat bezeichnen die Chroniken wiederholt die Grabeskirche Christi in Jerusalem als das Vorbild des Partecipazio-Baus (s. Demus, S. 64). Cecchi ignoriert diese wichtigen schriftlichen Überlieferungen, weshalb seine Thesen in die Irre gehen.

Die Nachricht, daß erst die Markuskirche Contarinis als Fünf-Kuppel-Kirche errichtet wurde, findet ihre Bestätigung in verschiedenen Beobachtungen an San Marco selbst. Größte Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der nördlichen inneren Abschlußwand des nördlichen Kreuzarmes zu, die gleichzeitig die südliche Außenwand der Cappella di S. Isidoro ist. Als bei Restaurierungs-

arbeiten in den 80er Jahren des 19. Jh.s die Marmorverkleidung von dieser Mauer abgenommen wurde, stellte Raffaele Cattaneo zu seiner Überraschung fest, daß es sich um eine nach Süden gerichtete Außenwand mit einer vergitterten Fensteröffnung handelte, die deutliche Witterungsspuren aufwies und also über längere Zeit hinweg Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sein muß (*La Basilica di San Marco*, Hrsg. Camillo Boito; Venedig 1881-1892; Textband, S. 112, Cattaneo: »È [...] quella muraglia che separa la chiesa [= di San Marco] dalla cappella di S. Isidoro, e che spogliata [...] del suo rivestimento marmoreo [...] mostrò la sua nuda faccia in mattoni annerita dalle intemperie [...]«).

Diese Mauer kann nur die südliche Außenwand der aus den Quellen bekannten Kirche S. Teodoro gewesen sein, die zu Beginn des 9. Jh.s errichtet wurde und später dem Neubau von San Marco unter Domenico Contarini zum Opfer fiel (so die Chronik des Stefano Magno; Demus, S. 73). Wenn diese Wand aber Verwitterungsspuren zeigt, dann ist es ausgeschlossen, daß der Partecipazio-Bau von 828/29 bereits einen nördlichen Kreuzarm in der heutigen Ausdehnung gehabt haben kann.

Es ist höchst bezeichnend, daß Cecchi diesen außerordentlich wichtigen Befund, der mit seiner These unvereinbar ist, nicht in der angemessenen Weise zur Kenntnis nimmt und sogar behauptet, man wisse überhaupt nicht, wo sich S. Teodoro befunden habe. Cecchi beruft sich für diese Aussage auf Ferdinando Forlati, der bei Ausgrabungen auf der Piazzetta dei Leoncini keine Reste von S. Teodoro gefunden habe (S. 10 Anm. 23). Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Forlati wies ausdrücklich darauf hin, daß dieses negative Ergebnis sich ganz einfach durch die spätere Errichtung von Gebäuden auf der Grundfläche der Kirche erklären könne, wobei die Fundamente von S. Teodoro beseitigt worden seien (F. Forlati: *La basilica di San Marco attraverso i suoi restauri*; Triest 1975, S. 45f.). Tatsächlich gibt es in der Forschung keinen

Zweifel an der Existenz von S. Teodoro an der beschriebenen Stelle – d. h. unmittelbar an den nördlichen Kreuzarm von San Marco anschließend –; und Cecchi selbst scheint sich späterhin diesem Befund nicht gänzlich verschließen zu wollen (S. 119).

Bei Restaurierungen des späten 19. Jh.s waren auch Beobachtungen am Mauerwerk des westlichen Kreuzarmes möglich, die bis heute zu den wichtigsten Anhaltspunkten für die Rekonstruktion des Partecipazio-Baues gehören. Nach Abnahme der Marmorverkleidung an Teilen des westlichen Kreuzarmes kam – wie bei S. Teodoro – verwittertes Mauerwerk zum Vorschein. Die Außenmauern des westlichen Kreuzarmes müssen lange genug Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sein, ehe, wie feststeht, ab Ende des 11. Jh.s – als Teil des Contarini-Baues – die Vorhallen errichtet wurden. Der westliche Kreuzarm ist daher als ein Bestandteil von San Marco I anzusehen – allerdings nur bis zu einer Höhe von ca. 8 Metern, danach beginnt ein völlig anderes Mauerwerk, wie Cattaneo mitteilt (S. 115) und wie jeder Besucher beobachten kann, der über die Treppen zu Seiten des Hauptportals zum Emporengeschoß emporsteigt.

Der Partecipazio-Bau hatte also die Breite des heutigen Westarms, und dieser Breite entspricht exakt der Ostteil mit den drei Apsiden, der somit, zum mindesten in der Anlage, zu diesem Bau gehören muß. Daraus ergibt sich auch die Ausdehnung des Gründungsbaues von San Marco in der West-Ost-Achse; sie reichte vom inneren Westportal bis zur Ostapsis. In manchen Teilen, vor allem im westlichen Kreuzarm – einschließlich des Hauptportals –, ist das ursprüngliche Mauerwerk erhalten. Soweit besteht in der Forschung recht weitgehende Übereinstimmung; kontrovers wird dagegen die Frage beantwortet, ob es sich bei dem Partecipazio-Bau um eine Basilika oder einen Zentralbau über kreuzförmigem Grundriß handelte. Cattaneo hielt es aufgrund seiner Beobachtungen am Mauerwerk von S. Teodoro für ausgeschlossen, daß die nördli-

chen und südlichen Kreuzarme bereits im 9. Jh. existiert haben könnten, und rekonstruierte deshalb San Marco I als eine dreischiffige Basilika (Cattaneo, S. 115; ebenso Luigi Marangoni: *L'architetto ignoto di San Marco*, in: *Archivio Veneto* 5<sup>a</sup> serie, 13, 1933, S. 1-78; und Volker Herzner: *Die Baugeschichte von San Marco und der Aufstieg Venedigs zur Großmacht*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 38, 1985, S. 1-58). Forlati suchte in unmittelbarer Nähe der großen Vierungspfeiler nach den Fundamenten der Mittelschiffssäulen, die nach Cattaneos Rekonstruktion nachzuweisen sein müßten; er fand jedoch nichts. Aus diesem Grund nahm er – und ihm folgend andere Forscher – an, daß schon die erste Markuskirche ein Zentralbau gewesen sei, ja, daß Grundriß und Fundamente des Partecipazio- und des Contarini-Baues identisch seien (Forlati, S. 48ff.; Demus, S. 66f.; Richard Krautheimer: *Early Christian and Byzantine Architecture*, Harmondsworth 1986, S. 406ff. [Erstausgabe *Pelican History of Art*, 1965]). Berechtigt aber Forlatis negatives Ergebnis wirklich dazu, den von Cattaneo mitgeteilten Befund an S. Teodoro unbeachtet zu lassen? Es wäre ja auch möglich, daß Forlati keine Fundamente der Mittelschiffssäulen gefunden hat, weil sie bei der Fundamentierung der ungleich schwereren und größeren Vierungspfeiler des Contarini-Baues beseitigt wurden.

Zweifel an der Annahme, daß der kreuzförmige Grundriß der Contarini-Kirche bereits auf den Gründungsbau von San Marco zurückgehe, werden schließlich auch durch die photogrammetrischen Untersuchungen der 1980er Jahre genährt. Dabei wurde nämlich festgestellt, daß einerseits die Hauptachse der Krypta exakt mit der Hauptachse des Westarmes übereinstimmt, aber andererseits die Achse der Querarme die westöstliche Hauptachse in einem schiefen Winkel – d. h. nicht im rechten Winkel – schneidet (Ettore Vio: *Fondazioni, murature, volte, ulteriori elementi per la storia della cripta della basilica di San*

Marco, in: *Venezia Arti* 7, 1993, S. 5-16; s. auch ders.: *Ritrovamenti strutturali nella fabbrica marciana*, in: *Storia dell'arte marciana: l'architettura. Atti del Convegno internazionale di studi, Venezia 11-14 ottobre 1994*; hrsg. von Renato Polacco; Venedig 1997, S. 95-104), was bei einer einheitlichen Konzeption des kreuzförmigen Grundrisses wohl vermieden worden wäre.

Aber auch wenn der Partecipazio-Bau »nur« eine Basilika – vielleicht mit einer Kuppel – war, ist von ihm nach allgemeiner Ansicht doch soviel ursprüngliche Bausubstanz erhalten, daß Cecchi keinen Grund zu der Behauptung hat, die heutige Forschung würde annehmen, der Contarini-Bau sei komplett *ex novo* errichtet worden. Dieser extreme Standpunkt begegnet nur bei einem Autor, Wladimiro Dorigo, dessen Thesen Cecchi vehement ablehnt, jedoch ohne sich näher mit ihnen auseinanderzusetzen (S. 31, 118). Nach Dorigo bewahrt allein die Krypta Überreste des Partecipazio-Baus: Die Umfassungsmauern der Krypta, einschließlich der Retrokrypta, würden den Grundriß des Gründungsbaues von San Marco überliefern; das ursprüngliche Niveau der Krypta sei identisch mit dem Fußbodenniveau dieses Baues, der noch nicht über eine Krypta verfügt habe. Dorigo vertritt diese Thesen zum Partecipazio-Bau seit über zwei Jahrzehnten in zahlreichen, zum Teil sehr aufwendigen Publikationen, die den Eindruck erwecken, als repräsentierten sie den aktuellen Forschungsstand (s. z. B. Wladimiro Dorigo: *Venezia Origini. Fondamenti, ipotesi, metodi*; Mailand 1983, S. 545ff. – Wladimiro Dorigo: *Venezia prima di Venezia. Dai municipi romani a San Marco*; Udine 2002, S. 35ff. – Wladimiro Dorigo: *Venezia romanica. La formazione della città medioevale fino all'età gotica (Monumenta Veneta)*; Venedig 2003, S. 167ff.).

Dorigos Grundüberzeugung besteht darin, daß die Lagune noch in der Spätantike nicht existiert, das Territorium sich dann aber sehr rasch – und nicht ohne heftige Gegenbewe-

gungen – abgesenkt habe. Da das Paviment des Contarini-Baues im Kirchenraum (nicht im Presbyterium!) etwa anderthalb Meter über dem ursprünglichen Niveau der Krypta liegt, müßte sich, Dorigo zufolge, zwischen den beiden Baudaten, also im Zeitraum von lediglich ca. 230 Jahren, der Grund Venedigs in dem Maße abgesenkt haben, daß eine so hohe Anhebung des Bodenniveaus notwendig erschien. Vergleicht man die Niveaus der Presbyterien beider Bauten miteinander, wird der Höhenunterschied noch größer. Dorigos Annahmen erscheinen jedoch fraglich. Einerseits entstand die Lagune nach neueren Forschungen bereits vor etwa 6000 Jahren (P. Gatto und L. Carbognin: *The Lagoon of Venice. Natural environmental trend and man-induced modification*, in: *Hydrological Sciences Bulletin* 26, 1981, S. 379-391; Albert J. Ammerman et al.: *Sea-level change and the archaeology of early Venice*, in: *Antiquity* 73, 1999, S. 303-312), andererseits erfolgte die Absenkung langsamer, als Dorigo unterstellt (Ammerman et al. [zit.]; Vio: *Fondazioni* [zit.], S. 13).

Weiter verweist Dorigo auf Parallelen zwischen dem von ihm rekonstruierten Partecipazio-Bau und Kirchen des 7. und 8. Jhs in Küstenstädten der nördlichen Adria. Wenn die Venezianer sich jedoch in den Besitz der Gebeine des Evangelisten Markus brachten, um die Unabhängigkeit von Aquileia – und damit vom Fränkischen Reich – zu behaupten, dann werden sie wohl kaum in diesen bescheidenen Zentralbauten einen Maßstab gesehen haben, der eine Herausforderung für sie darstellte, sondern eher in Großbauten wie der Basilika von Aquileia. San Marco war zwar auch die »Privatkapelle« des Dogen, in erster Linie war es jedoch die Kirche des »Staatsheiligen«. Es ist auch zu berücksichtigen, daß, zumal nach der Einrichtung des Petersgrabes in St. Peter in Rom durch Papst Gregor d. Gr., die Gebeine eines Heiligen vom Range eines Apostels, wie im Falle des hl. Markus, nur in einer Krypta angemessen beigesetzt werden

konnten (s. dazu Regina Dennig und Alfons Zettler: *Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 144, 1996, S. 19-46). Entgegen der Annahme Dorigos wird daher für den Partecipazio-Bau schon aus kultischen Gründen eine Krypta vorauszusetzen sein; und tatsächlich ist für das Jahr 976 (*Vita S. Petri Urseoli*) eine solche bezeugt. Es besteht folglich keine Veranlassung, das Niveau der Krypta als das ursprüngliche Bodenniveau von San Marco I anzusehen. – Nicht zu vereinbaren mit Dorigos Rekonstruktion des Partecipazio-Baus ist auch der westliche Kreuzarm, der aufgrund der Verwitterung des Mauerwerkes lange vor dem Contarini-Bau entstanden sein muß – weshalb wiederum nur die Entstehung im frühen 9. Jh. in Frage kommt.

Der Grundriß der Markuskirche läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, daß bei der Errichtung des Fünf-Kuppel-Baues über dem Grundriß des griechischen Kreuzes Rücksichten auf vorhandene Bausubstanz genommen werden mußten, die man wohl erhalten wollte. Am auffälligsten sind die sich stark voneinander unterscheidenden Durchmesser der Kuppeln: Die beiden Kuppeln über dem westlichen Kreuzarm und der Vierung sind beträchtlich größer als die drei anderen Kuppeln über dem nördlichen und dem südlichen Kreuzarm sowie über dem Sanktuarium (13 bzw. 10-11 m Durchmesser). Bei den drei kleineren Kuppeln gab es nicht einmal genügend Grundfläche für den jeweils auf der Außenseite notwendigen, die Kuppel tragenden Tonnenarm. Der nördliche Kreuzarm reicht im Erdgeschoß nicht weiter als bis zu der schon bekannten Cappella di San Isidoro, das heißt, seine Länge entspricht genau dem Durchmesser der dortigen Johanneskuppel; erst oberhalb der Cappella di San Isidoro (und entsprechend der Höhe der ehemaligen Emporen im Westarm) weitet sich der Raum um die Tiefe des tragenden Tonnenarmes. Völlig übereinstimmend sind die Verhältnisse auf der Südseite des südlichen Kreuzarmes, wo ebenfalls auf Bausub-

stanz Rücksicht zu nehmen war. Und auch das Sanktuarium bot nur eine begrenzte Fläche für die Kuppel. Es ist gut zu beobachten, daß bei den drei kleineren Kuppeln eigens Doppelsäulen eingestellt werden mußten, um die Überleitung vom großen Vierungsquadrat des zentralen Kuppelgrundrisses zu den kleineren Quadraten der angrenzenden Kreuzarme zu ermöglichen. Der Raumeindruck stellt insgesamt, vor allem durch die Prädominanz der Längsachse, eine überzeugende Lösung dar, doch kann nicht übersehen werden, daß erst die ingenieure Meisterung gravierender Hindernisse zu dem eindrucksvollen Resultat geführt hat. Nicht allein die unterschiedlichen Maße der Grundfläche in der West-Ost- und der Nord-Süd-Achse hatten die beschriebenen Kompromisse zur Folge, sondern auch die große Breite des westlichen Kreuzarmes. Wäre bereits der Partecipazio-Bau, wie Cecchi annimmt, als Fünf-Kuppel-Kirche über griechischem Kreuz errichtet worden, dann hätte man auf dem noch unverbauten Grund zweifellos – dem Vorbild der Apostelkirche entsprechend – einen Grundriß mit gleichgroßen Kreuzarmen abgetragen, der alle heute zu beobachtenden Schwierigkeiten und Kompromisse von vornherein vermieden hätte. Es ist in diesem Zusammenhang auch noch einmal an den „schiefen“ Winkel im Kreuzungspunkt der Längs- und der Querachse zu erinnern. Die Apostelkirche war ein Zentralbau mit fünf gleichgroßen Kuppeln, die sich nur dadurch unterschieden, daß allein die zentrale Kuppel, unter der sich der Hochaltar befand, durch eine Fensterreihe am Kuppelfuß belichtet war. Nur durch die Rücksichtnahme auf vorhandene Bausubstanz dürften die gravierenden Abweichungen des Contarini-Baus vom

erklärten Vorbild der Apostelkirche verständlich werden.

Wenn Cecchi keinen Sinn darin erkennen kann, warum die Venezianer in der 2. Hälfte des 11. Jh.s einen Neubau San Marcos nach dem Vorbild der Apostelkirche hätten errichten sollen, dann kann ihm geantwortet werden, daß Venedig sich gerade zu diesem Zeitpunkt, als es ein enger Verbündeter von Byzanz und mit ihm nahezu gleichrangig war, berechtigt fühlen konnte, einen derartigen Neubau zu realisieren. Schon als Kirche für den Evangelisten Markus kam nur das Vorbild der Apostelkirche in Frage; und bereits seit langem hatten sich die Venezianer mit Erfolg um Reliquien anderer Apostel bemüht, so daß ihr Anspruch auf eine Apostelkirche wohl begründet war. Das Apostoleion zählte zu den berühmtesten Kirchen Konstantinopels; schließlich berief sich Venedig mit diesem Vorbild unübersehbar auf die Blütezeit des frühen Christentums – eine bessere Legitimation für den religiös fundierten, inzwischen ganz realen, Machtanspruch der Venezianer war kaum denkbar.

Der Überlieferung nach habe der Doge Domenico Contarini überlegt, ob er mit vorhandenem Geld einen Krieg führen oder eine neue Markuskirche errichten solle; seine Entscheidung fiel bekanntlich zugunsten der Kirche. Offensichtlich wollte er eine ruhmwürdige Tat vollbringen, die den Venezianern für immer vor Augen stehen sollte. Ist es da vorstellbar, daß er sich, wie Roberto Cecchi glaubt, mit der bloßen Ausbesserung der alten Partecipazio-Kirche begnügt hätte?

Volker Herzner